

AUS DEM INHALT:

Triumph der Seele

\*

Impressionen  
eines  
Expressionisten

\*

Mein altes  
Czernowitz

\*

Remarkable!

# Die Stimme

MITTEILUNGSBLATT FÜR DIE BUKOWINER

Verlag: H.O.B. - Landsmannschaft der Bukowiner. Gegründet von Dr. Elias Weinstein s.A.

Nr. 718

• 66. Jahrgang

• AUGUST-SEPTEMBER 2010

Redaktion und Administration: 63455, Tel-Aviv, Arnonstr. 12 Tel./Fax. 5226619 P. O. B. 3653

E-mail: elibuko@netvision.net.il

Internet: www.bukowina.org.il

ש ו ל ם

Postage paid

תל-אביב-יפו

TEL-AVIV-JAFFO

2 1 8 7

במקרה של אי מסירה נא  
להחזיר למערכת. דמי החזרה

מובטחים.

תל-אביב, ת.ד. 3653

## Von Anerkennung und Sinnstiftung

von Ijoma Mangold

Bill Gates und Warren Buffett haben, nachdem sie selber als gute Spenden-Beispiele seit Jahren vorangegangen sind, Amerikas Milliardäre an einen Tisch eingeladen und ihnen die Idee schmackhaft gemacht, mindestens die Hälfte ihres Vermögens zu spenden. Mit erstaunlichem Erfolg. Vierzig Milliardäre machen mit. Das sind immerhin zehn Prozent aller amerikanischen Milliardäre. Etwa 100 Milliarden Dollar (!!) kommen durch diese Spendenaktion zusammen.

Das Thema Spenden von Reichen ist soziologisch und psychologisch höchst interessant. Der Obulus, den der Nicht-Vermögende irgendeiner karikativen Einrichtung zur Verfügung stellt, ist es weniger. Denn da anerkennen wir unmittelbar die Geste der Mildtätigkeit und Großzügigkeit. Jemand, der etwas abgibt, obwohl er es selbst nicht dicke hat, ist ein klarer Fall für ein moralisches Lob. Die Großspende eines Superreichen hingegen ruft interessanterweise eine andere Reaktion hervor: „Na endlich“, hört man es grummeln, „wurde aber auch Zeit. Was soll der sonst mit seinem Haufen Geld anfangen? Warum nur ist er nicht früher drauf gekommen? Soviele Milliarden braucht doch kein einzelner Mensch!“

Vermutlich könnten Verhal-

tensökonomien ein genaues Kalkül aufstellen, ab welchen Beträgen Menschen den Reichtum anderer für übertrieben halten. Heraus käme ein Betrag, der über dem eigenen

30.000 Shekel bringen wird, dürfte Einkommensgrößen bis zu 60.000 Shekel für hoch, aber vertretbar halten. Was darüber hinaus geht, wird als unanständig abgebucht. Das

an die Reichen. Der Grundtenor lautet: „Nun rückt ihr auch mal hübsch eure Kohle raus!“ Das sei ein gutes Beispiel, dem man folgen sollte, heißt es. Aber keiner der Politiker vergißt hinzuzufügen, daß das selbstverständlich keine vernünftige Vermögensbesteuerung ersetzen könne.

Das ist nun zweifelsohne richtig. Es verkennt aber die Psychologie des Spendens total und ist deshalb kontraproduktiv. Im Munde dieser Politiker klingt die Aufforderung zum Spenden wie das Einklagen einer moralischen Schuld. Aber die Freude des Spendens (und damit die Motivation) liegt gerade in der Freiheit, dies zu tun. Wer nur deshalb etwas gibt, weil der Nachbar einen beobachtet, wird stets knausrig sein, denn er tut es nicht freien Herzens, sondern aufgrund von sozialem Druck.

Der Witz ist ja nun der, daß die Menschen vieles tun, solange es ihnen ein gutes Gefühl gibt. Das ist doch der Coup von Gates und Buffett: Daß es vermutlich gar nicht so schwierig ist, Milliardäre um die Hälfte ihres Vermögens zu bringen (Buffett hat von seinen geschätzten 50 Milliarden Dollar 40 gespendet, Gates 27 von 57), solange man ihnen das Gefühl gibt, es fühlt sich für sie selber gut an, was sie tun. Die fordernden Blicke der Politiker dem Appell zum

(Fortsetzung auf S.2)

### Liebe Bukowiner Landsleute in aller Welt!

Wir möchten Ihnen und Ihren Familien auf diesem Wege von ganzem Herzen ein

**gutes und gesundes Neues Jahr  
sowie Hatima Tova**

wünschen.

Mögen Sie mit Ihren Familien einer gesicherten und friedvollen Zukunft in Israel entgegengehen.

Möge uns der liebe Herrgott Mut, Kraft, Zuversicht und vor allem Gesundheit geben, um weiter für die Zukunft einer freien israelischen Gesellschaft zu kämpfen, die hoffentlich im friedvollen Miteinander mit ihrer bisher eher feindlichen Nachbarschaft auch in der Zukunft ihren Platz hat.

**Der Weltverband der Bukowiner Juden  
"Die Stimme"**

Einkommen oder Vermögen läge, und zwar nicht knapp darüber, sondern jenseits jenes Korridors, den man selber möglicherweise durch härtere Anstrengungen in diesem Leben noch erreichen kann. Wer also 10.000 Shekel brutto im Monat nach Hause bringt und damit rechnet, daß er es in seiner Berufslaufbahn auf

Reichtum keine absolute, sondern eine rein relationale Größe ist, ist psychologisch eben schwer zu verarbeiten.

Das ist das eine. Das andere sind die Reaktionen einiger unsriger Politiker auf die Spendenaktion von Gates und Buffett. Noch falscher kann man es nicht machen. Sie kommen nun ihrerseits mit Forderungen

## Von Anerkennung und Sinnstiftung

(Fortsetzung von S.1)

Spenden zu folgen, fühlen sich definitiv nicht so gut an. Aus Zwang zahlt man bereits Steuern. Dagegen ist gar nichts einzuwenden. Die Welt und das Leben bestehen zwingenderweise nicht nur aus Freiheit, sondern auch aus Zwang. Aber beim Spenden muß eine andere Sinndimension greifen: Eine Ökonomie der Gabe, bei der man sich gut fühlt und sich in seinem Selbstwertgefühl gesteigert sieht, wenn man gibt. Geben ist heroischer denn Nehmen – dafür braucht es eben das richtige psychologisch-motivationale Umfeld. Gates und Buffett haben das geschaffen. Und vielleicht ist es gar nicht so verwunderlich, daß ihnen das gelungen ist. Man muß sich ja nur einmal in den Tempeln des Luxus-Konsums umschaun, um sofort zu begreifen, wie verzweifelt die meisten Reichen nach Anwendungsfällen für ihr Geld suchen. Vom Gourmet-Restaurant bis zur kostspieligen Mittelmeerjacht. Der Fall von Molières „Geizigem“ ist ja der viel seltenere: daß ein Reicher das Geld um des Geldes willen hortet und es möglichst unsichtbar für andere unterm Kopfkissen versteckt. Die meisten Menschen suchen den Reichtum, um ihn in etwas einzutauschen, was sie für Glück halten: Gutes Essen, schnelle Autos, schöne Frauen, Macht und vor allem Anerkennung. Aber eben auch Sinnstiftung. Weil Geld schnell schal wird, sind Anerkennung und Sinnstiftung absolut wichtige Anlageformen für Geld - und dazu noch mit starkem Inflationsschutz!

Allerdings scheint es gar nicht so einfach zu sein, sein Geld in Anerkennung und Sinnstiftung zu verwandeln. Deshalb braucht es Spenden-Vorbilder wie Gates und Buffett, die andere ins Boot holen, so daß sich alle plötzlich gut finden, wenn sie die Hälfte ihres Vermögens hergeben.

(aus „DieZeit-online“)

Yom Kippur - Warum wir am wichtigsten Tag des jüdischen Jahres fasten

# Triumph der Seele

Spannung und Erleichterung sind die zwei Gefühle, die Juden während der Vorbereitung auf den heiligsten Tag des jüdischen Jahres begleiten. An Yom Kippur sind die Synagogen ausnahmsweise gefüllt. Sogar diejenigen, die sonst dem religiösen Leben fern sind, verbringen den zehnten Tag des jüdischen Monats Tischrei in der Synagoge und heiligen ihn durch fasten und beten.

Yom Kippur erfordert bestimmte Vorbereitungen. An diesem Tag ist das Tragen von Lederschuhen nicht erlaubt. Von Sonnenuntergang am Vorabend bis zum Sonnenuntergang des darauffolgenden Tages ist das Essen und Trinken - sofern keine Gefahr für die Gesundheit besteht - absolut untersagt.

In einer Welt, die die in der Bibel aufgestellten Forderungen abweist und durch eine „do-what-you-want-to-do“-Freiheit ersetzt hat, ist Yom Kippur ein modernes Phänomen. Die Gläubigen und Agnostiker, Alte und Junge, kommen im 21. Jahrhundert zusammen, um zu weinen und um zu fasten. Vielleicht weil das Versprechen der Thora viel zu bemerkenswert ist, um das Wagnis einer Ablehnung einzugehen.

Obwohl die moderne Zivilisation die Menschheit von der Sündenfrucht und Scham befreit hat, konnte sie den Menschen bis heute nicht von seinen Schuldgefühlen erlösen. Wir tragen die Schuld für unsere falschen Entscheidungen, unsere nicht ausgewogenen Worte, für das, was wir denken. Wir tragen die Schuld für das, was wir fühlen, für das, was wir tun, und für das, was wir zu tun unterlassen haben. Reue ist gut, aber meistens kommt sie viel zu spät. Erst wenn der letzte Zug in Richtung Vergangenheit an uns vorbei gefahren ist, bleiben wir mit unserer unerträglichen Last allein zurück. Oft unglücklich und irritiert. Viel-

leicht nicht so sehr deswegen, was wir aus heutiger Sicht falsch gemacht haben, sondern eher aus dem Grund, daß wir keine Möglichkeit mehr haben, es zu ändern. Verzweifelt und erschöpft sehnen wir uns nach Versöhnung, nicht mehr auf der menschlichen, sondern auf der göttlichen Ebene. Yom Kippur ist die offene Tür, die zu einer einmal im Jahr gestatteten Audienz mit dem Schöpfer der Welt führt. Um den Weg aus der Tiefe der verzweifelten Seele bis hin zum Thron der Vergebung zu schaffen, betet und fastet man.

Die meisten Menschen verbinden Yom Kippur ausschließlich mit Fasten und Buße. Sie sind die Mittel, aber nicht der Zweck. Sie helfen uns, die Last des vergangenen Jahres, während der letzten Schritte auf dem Weg zur Befreiung und Versöhnung, zu tragen. Abstinenz und Fasten gehören zu den ältesten, vorbiblischen Ritualen. Moses hat der Überlieferung zufolge vierzig Tage lang gefastet, bevor er die mosaische Offenbarung empfangen durfte. Die Israeliten in der Wüste sollten drei Tage lang ohne Essen und Trinken verbringen, bevor sie die Zehn Gebote am Berg Sinai hören konnten. Gefastet wurde als Ausdruck der individuellen und nationalen Trauer, als Zeichen des Pietismus und der persönlichen Askese.

Das Konzept des Fastens in der jüdisch religiösen Tradition ist tief verwurzelt. Fasten wird am Yom Kippur zum Ausdruck der Liebe und der spannungsvollen Erwartung, mit der wir einem Wiedersehen mit unseren Geliebten nach einer langen Zeit der Trennung sehnsuchtsvoll entgegensehen. In solchen Momenten vergessen wir gerne das Essen. Gespannt stehen wir an der Tür und zählen die Minuten und Meter, die uns immer noch von unserem Geliebten trennen. Auch wenn wir es nicht spüren, sehnt sich unsere Seele nach

Vereinigung mit der Quelle des Lebens, von der sie in die Welt geschickt wurde, um die Welt mit einem weiteren Leben zu bereichern. Yom Kippur ist letztlich der Tag, an dem die Seele ihr ewiges Zuhause betritt.

Fasten ist der Ausdruck des Schmerzes, den wir empfinden, wenn uns bewußt wird, daß wir ein Teil von etwas anderem sind, das wir durch das von uns angerichtete Unheil unwiederbringlich verloren haben. Wenn wir den Schrei unserer Seele endlich hören, dann trauern wir um den Verlust unseres Selbst, unserer Ideale und Träume, genau so, wie wir um den Verlust von Geliebten trauern, ohne die wir uns in dieser Welt einsam fühlen.

Viel zu spät erkennen wir unsere Fehler. Die Zeit ist der beste Lehrer. Nur so lange wir leben, können wir auch umkehren.

Das Ziel der Selbstanalyse an Yom Kippur ist es, sich selbst zu vollenden und eine neue Richtung zu finden. Dies kann zu einer spannenden Unternehmung werden, die ohne weiteres den Tag, an dem wir fasten, mit einer spirituellen Erfahrung erfüllen kann, so daß wir „unser tägliches Brot“ für eine Weile vergessen. Yom Kippur wird zum Triumph der Seele, ihrer Werte und Träume, die in der Tiefe der Seele jedes Menschen leben.

Sich an Yom Kippur nur von Speisen und Getränken fernzuhalten, heißt, den Sinn des wichtigsten Tages des jüdischen Jahres zum größten Teil zu verfehlen. Das Fasten sollte eher Konsequenz als Ursache des inneren seelischen Prozesses der Selbsterkenntnis sein, die wir am Versöhnungstag machen sollten. Das Fasten ist viel mehr als nur physischer Verzicht auf Nahrung. Es ist die Begeisterung unserer Seele, die endlich wieder freier und reiner wird.

**Rabbi Baruch Rabinowitz**

Begegnung mit der israelischen Schriftstellerin Nava Semel

# Die Wortwerkerin

Es gibt Autoren, die sich einen vermeintlich intellektuellen Habitus samt passendem Schal und Hut zulegen und damit ihrer Umgebung auf die Nerven gehen. Die Bücher dieser Feingeister lesen sich dementsprechend. Die israelische Schriftstellerin Nava Semel, 1954 in Yaffo geboren, verzichtet auf diesen Firlefanz. Sie sieht nicht nach verstaubter Dichterstube aus, sondern wirkt, als würde sie, wenn es so etwas gäbe, in der lärmenden Wortfabrik eines Kibbuz arbeiten, wo man die Ärmel aufkrepelt und die Druckerschwärze Flecken auf dem Overall hinterläßt. Eine Wortwerkerin sozusagen.

Auch mit ihren literarischen Auszeichnungen schmückt Semel sich nicht. Wichtiger ist ihr, daß sie mit ihrer literarischen Arbeit das Leben ihrer Leser beeinflusst und verändert. So wie im Fall eines jungen Italiener, der in ihrem im Februar erschienenen Buch *Liebe für Anfänger* die Geschichte eines verliebten Schwulen las. „Er lebt im katholischen Turin und schrieb mir, daß einer seiner Freunde wegen seiner Homosexualität gemobbt worden sei“, erzählt die Autorin. „Jetzt wird er meine Geschichte gegen die Angreifer als Munition verwenden. Wenn das, was ich geschrieben habe, also nur einem einzigen Menschen geholfen hat, dann war das Buch schon die Mühe wert.“

Nava Semel will das Leben von Menschen verändern und den Stummen eine Stimme verleihen. Das ist ihre Mission. Wenn Schriftsteller eine Mission haben, bleibt die Literatur meist auf der Strecke. Semel ist da eine Ausnahme, weil sie über Themen schreibt, die sie kennt. Mit ihrem Debüt *Gläserne Facetten* von 1985 prägte sie den Begriff der „Zweiten Generation“ und setzte sich als erste Autorin mit den Erfahrungen von Israelis auseinander, deren Eltern die

Shoa überlebt haben. Semels Verleger war skeptisch, denn dieses Thema interessierte damals in Israel beinahe niemanden. Doch Nava Semel ließ sich dadurch nicht beirren. Sie wollte mitteilen, was ihr Leben geprägt hat. Ihre Mutter Mimi hatte Auschwitz überlebt, ihr Vater Yitzhak s.A. war Partisan gewesen. Die Eltern verschwiegen das Erlebte, um Nava und ihren Bruder Shlomo nicht zu belasten: „Sie wollten nicht darüber reden, damit wir gesund aufwachsen. Damit keine beängstigenden Schatten unser Leben stören. Damit wir ans Leben glauben. Damit wir als Israelis, als Kinder eines ‚neuen‘ Volkes aufwachsen.“ Doch diese Strategie des Schweigens funktionierte nicht. „Die Überlebenden haben nicht begriffen, daß die Vergangenheit, dieses schwarze Loch, große Auswirkung auf das Leben ihrer Kinder hat“, analysiert Nava Semel. Ihr Bruder, der beliebte israelische Sänger Shlomo Artzi, bestätigt das. In einem Gespräch mit dem Journali-

sten Yair Lapid, dessen Vater, der TV-Moderator und Politiker Tommy Lapid s.A, auch zu den Überlebenden gehörte, erinnerte sich Shlomo: „Die Shoa war immer anwesend. Wir wußten natürlich, daß wir Kinder von Überlebenden sind. Aber es wurde uns nichts erzählt. Wir waren *Nerot Sikaron*, Kerzen des Gedenkens. Und das ist wirklich eine Last.“ Es dauerte lange, sehr lange, bis Mimi und Yitzhak Artzi s.A. sich überwinden konnten, mit ihren Kindern über das Erlebte zu reden. „Es hat lange gebraucht, sie davon zu überzeugen, daß man eine Biografie nicht einfach auslöschen kann. Schließlich haben sie verstanden, daß ihre Versuche, uns vor den Erinnerungen zu schützen, genau das Gegenteil bewirkt hatten“, beschreibt Nava Semel den Prozeß. „Und daß gerade weil wir Israelis sind und eine neue Identität besitzen, wir auch über genügend seelische Kraft verfügen, um uns mit den Verletzungen der Elterngeneration auseinander-

zusetzen. Aber am Anfang war es schwer für meine Mutter. Warum ich darüber schreiben wollte, fragte sie zuerst irritiert. Was das solle.“

Obwohl Nava Semel die Biografien der „Zweiten Generation“ und der Überlebenden in Büchern, Drehbüchern und Essays immer wieder aufgegriffen hat und auch im Direktorium von Yad Vashem sitzt, ist sie keine monothematische Autorin. Sie schreibt auch Kinderbücher, die deshalb Erfolg haben, weil die Autorin ihre jungen Leser ernst nimmt. Ihr neuestes Buch handelt von ihrer Reise zu ihrem Sohn und dessen australischer Freundin, die auf dem fünften Kontinent in einer Hippie-Kommune lebten. „Am Anfang schockierte mich die Vorstellung, nicht in einem Hotel, sondern in einer Kommune zu wohnen. Ich bin ja keine 16 mehr! Aber mein Sohn kennt mich. Ich liebte dieses Leben dort. Es war wie im Kibbuz.“

**Christian Buckard**

(aus „Jüdische Allgemeine“)

## Die Askara der Bukowiner Juden

Die diesjährige Askara des „Weltverbandes der Bukowiner Juden“ zur Erinnerung an die nach Sibirien vertriebenen jüdischen Landsleute, die Vernichtung der Juden aus der Nordbukowina und die Verschleppung und Vernichtung der Juden aus der Bukowina nach Transnistrien wird

**am Montag, den 11. Oktober 2010 um 15.00 Uhr  
im Beith Zionei Amerika, Ibn Gvirol Str. 26 in Tel Aviv**

stattfinden.

Als Gastreferentin konnten wir die bekannte und hochdekorierte Schriftstellerin **Frau Nava Semel** gewinnen.

Der offizielle Teil der Veranstaltung wird gegen **15.30 Uhr** beginnen. Voraussichtliches Ende der Zeremonie wird gegen **18.00 Uhr** sein.

**Eintritt:** 25 Shekel.

**Bitte merken Sie sich diesen Termin vor!**

**Der Weltverband der Bukowiner Juden**

## Sheriff

Ein 36jähriger Bewohner des Jerusalemer Stadtteils Ramot hatte den Lärm, den Kinder aus der Nachbarschaft vor seinem Haus immer und immer wieder machten, gründlich satt. Vor Kurzem platzte ihm der Kragen: Mit Handschellen, einem Kommandomes-ser und einem Luftgewehr bewaffnet, stürmte er zur Tür hinaus und auf die spielenden Kinder zu, ergriff einen Elfjährigen und kettete ihn mit den Handschellen an einen Pfahl. Das kam nicht gut an: Die von Anwohnern alarmierte Polizei befreite das Kind und nahm den rabiatischen Möchtegern-Sheriff fest. Jetzt wird ihm wegen tätlichen Angriffs und Freiheitsberaubung der Prozeß gemacht.

*Drum prüfe, wer den Bengal bindet, ob sich nicht etwas Bessres findet!* WS

Lost Childhood  
Holocaust Children Survivors



ילדות אבודה  
ילדים שורדי שואה (ע"ר)

עמותה מס. 580505667

לכל חברנו יוצאי בוקובינה שלום,

ברצוננו להציג בהמשך את עמותתנו ולקרוא לכם או לילדכם מכריכם ילדי השואה להצטרף!

עמותת ילדות אבודה הוקמה ומתמקדת באופן בלבדי בהשגת פיצוי הולם לילדים

ניצולי שואה, בגין יתמותם ועושק ילדותם במחנות המוות, בגטאות, במסתור

ובבריחה. (ילדים על פי הגדרה הם ילידי 1929 עד 1945)

מהיותנו ילדים, לא נשמע קולנו ולא יוצג ענייננו הייחודי על ידי הגורמים אשר ניהלו, את נושא הפיצויים והמו"מ עם הרפובליקה הפדראלית של גרמניה.

**מטרתנו** - להשיג פיצוי לילדים ניצולי השואה, אשר בשנות ילדותם חוו את זוועות השואה ועקב כך, ובגין ילדותם נפגעו ביתר שאת, פיזית ובעיקר נפשית. העמותה מייצגת את הילדים ניצולי שואה בפני הגרמנים ובכל פורום בינלאומי להשגת ארבע הדרישות::

1. השוואת הפיצוי של יתומי השואה לפיצוי שקיבלו יתומי הוורמכטוה אסאס.
2. פיצוי גורף לכל ילדי השואה בגין הפגיעה בכושר השתכרותם.
3. גמלא גורפת בגין הפגיעה הנפשית והפיזית הקשה והחריגה הנובעת מגילם הצעיר של הקורבנות - ילדי השואה
4. ביטול ההתיישנות לגבי ילדי השואה ואפשרור הגשת תביעות אישיות, כולל בריאות ופיצויים אחרים להם הם זכאים באופן אינדיבידואלי ואשר נמנעה זכאותם בגין חוקי ההתיישנות.

באנו לגבות חוב בן 69 שנה ולא לדרוש צדק שכן אין לסובב את הגלגל אחורה  
אנו קוראים לכל ילדי השואה להצטרף ולתמוך שכן כוחנו מול ההתעלמות  
המתמשכת וההתכחשות לעניינינו היא בליכוד וייצוג כל מי שנגזלה ילדותם בידי  
החיה הנאצית ועושי דבריה.

הצטרפו כיוון שככל שיגדל מספרנו כך ישמע קולנו ונשיג המטרה שהצגנו לעצמנו

[yals@org.net](mailto:yals@org.net)

It grows food in sand, powers homes from the sun and this year launches the world's first city-wide electric car system. So how has war-torn Israel become such an eco-pioneer?

By the end of this year, the world's first all-electric car network will be up and running in Israel. The cars, built by Renault-Nissan need a network of recharging points and battery changing stations.

The first place to host a national electric car network will be in Israel, where the original technology was invented and which is home to *Better Place*, the company which came up with the idea.

"Israel will be the first country in the world with this technology and Jerusalem will be the first city" says *Better Place* boss Shay Agassi, who recently unveiled Israel's first car charging points.

The car looks like a regular Renault Megane except it has no exhaust pipe and an electric socket where the petrol cap should be. It drives noticeably quieter than a regular car and powered by a 450 lb lithium-ion battery it can run for about 140 miles (220 km) without recharging, compared with 300 miles (480 km) for the average family car on a full tank of petrol. Drivers will plug in their cars to recharge for several hours at home, work or at designated free car parks throughout the country, or they will swap empty batteries for fully-charged ones at a network of up to 200 "swap stations" throughout Israel. The electricity for the cars will come from solar technology developed in the desert in Southern Israel.

Ironically it is precisely because of its precarious position that such eco-inventions have flourished. Surrounded by hostile neighbours, with few natural resources of its own and two-thirds of its area an inhospitable desert, Israel has to use its wits to survive.

When Warren Buffett, the world's wealthiest man, decided to make his first investment outside the United States, he chose Israel.

"Some Americans have come to the Middle East looking for oil so they didn't stop in Israel. We came to Israel looking for

# Remarkable!

brains and stopped in Israel", Buffett explained as he put four billion dollars into *Iscar*, a precision tool maker of world repute. "We found that the real trick in business is not to be a genius, but to go around associating with geniuses who are already doing a good job and stay out of their way" he says.

Israeli innovations range from Intel microprocessors to messaging systems that ensure the safety of nearly all the world's financial transactions. *Microsoft*, *Intel*, *IBM* and *NDS* all have research and developing centers in Israel drawing on the brainpower of those "geniuses".

There are more than thousand clean-technology start-up companies in Israel, a country that has attracted more foreign investment in high-tech businesses in the past decade than ALL OF EUROPE ! It has more companies quoted on the high-tech NASDAQ stock exchange in New York than any other country outside the United States. In innovation it outshines by far all its neighbours combined. Between 1980 – 2,000 Egyptians registered 77 patents in the U.S., Saudi Arabia 171 and Israel – a staggering 7,652!

A primary motor of Israeli technical innovations is the Israeli army. Its units cream off the top teenagers, ram them through accelerated university training and give them sophisticated military assignments. Agassi of *Better Place*, like

the founders of the computer security pioneers *Checkpoint*, demobbed from unit 8200, a top-secret division of military intelligence where every soldier is a computer whiz-kid.

*Talpiot*, another military program veiled in secrecy, whips its high-achieving teenagers through electronics, engineering or physics degrees before setting them up in state-of-the-art laboratories to build next-generation defence solutions. "The ingenuity in technology is tremendous. Israel is a fountain of knowledge" says Avishay Braverman, an Israel cabinet minister and former World Bank economist. "The reason for success in high-tech industry is that the army invests so much in research. Where else do you have men and women operating the most sophisticated computers in the world at such a young age" he says. The ingenuity and training is mixed with a need to solve Israel's problems, due to its geography and political isolation. Its main water sources are controlled by its enemies – Syria and the Hizbollah in Lebanon.

Israel and experts such as Dov Pasternak lead the world in countering the creeping desertification that has made large swathes of Africa and Asia uninhabitable. Satellite photographs show that only two countries in the world have increased the area covered by forest and agriculture – the United States and Israel. Israeli farmers revolutionized

the watering of agricultural crops more than 40 years ago through the drip irrigation system which has since been adopted worldwide. *Netafim*, which markets the technology, says it is now used in more than 110 countries and has helped create self-sustaining agricultural communities in drought-stricken areas, particularly in Africa. Israel now recycles 70 percent of its waste water – a huge amount that puts it way ahead of any other country,

Israel is also a pioneer in geothermal and solar energy. The world's leading company in geothermal power – harnessing Earth's heat to generate electricity – is *Ormat*, an Israeli company. For decades visitors to Israel have been struck by the solar heating panels and water tanks on the top of every building. These provide solar-heated water to nearly every home or business.

Now Israel is leading the way in a new technology that harnesses solar power for clean electricity production. One company, *Solel*, was snapped up by the German industrial giant *Siemens* for more than 400 million dollars. It is competing with *Brightsource*, another Israeli company, for contracts to supply more than two million homes in California with electricity produced without any fossil fuels.

But Israeli ingenuity in electricity is not limited to the sun. *Innowatech* is developing a system to generate electricity from traffic pressure driving along roads. Piezo-electric generators are installed inches beneath the upper layer of asphalt and converts mechanical energy of traffic passing over them into electric energy. *Innowatech* estimates that its generators placed along a half-mile stretch of a four-lane motorway would produce about 1MWh of electricity – enough to power 2,500 Households. It is testing prototypes for roads, railways, pedestrian walkways and airport runways – all of which could generate completely clean electricity.

Yes, Israel is in the forefront of ingenuity and innovations, to provide us with a cleaner world to live in.

Compiled by **Moshe Getter**

# Backwards

*"In my next life I want to live my life backwards. You start out dead and get that out of the way. Then you wake up in an old people's home feeling better every day. You get kicked out for being too healthy, go collect your pension, and then when you start work, you get a gold watch and a party on your first day. You work for 40 years until you're young enough to enjoy your retirement. You party, drink alcohol, and are*

*generally promiscuous, then you are ready for high school. You then go to primary school, you become a kid, you play. You have no responsibilities, you become a baby until you are born. And then you spend your last 9 months floating in a luxurious spa-like condition with central heating and room service on tap, larger quarters every day and then Voila! You finish off as an orgasm!"*

**Woody Allen**

Der Bukowiner Maler Shlomo Schwartz

# Impressionen eines

von Bärbel Rabi

Vielleicht hat seine Karriere als Künstler mit einer Handvoll Bohnen begonnen, die er damals als siebenjähriger Schüler im Cheder im bukowinischen Vashkowitz nie bekommen hat. Der Rebbe habe alle Schüler am Donnerstagnachmittag nach Beendigung einer Schulwoche mit einer Handvoll Bohnen für ihre schulischen Bemühungen entlohnt - nur Shlomo Schwartz, der stets sein Pult mit allerlei künstlerischen Kritzeleien verzierte, mußte ohne die begehrten Hülsenfrüchte nach Hause gehen. Bis heute gehört Bohnensuppe zu seinen Lieblingsspeisen, gesteht mir der heute beinahe 76jährige Maler augenzwinkernd, als er mir in seinem kleinen, aber feinen Arbeitszimmer in mitten von Büchern, Skizzen und Gemälden sowie einem Computer in seiner geschmackvoll und modern eingerichteten Wohnung in Ramat Hasharon gegenüber sitzt. Sein Vater David, der musikalisch begabt war und mit seinem Bruder Klezmer-Musik spielte, hatte sich bereits früh über das Talent seines kleinen Buben gewundert, der Personen und Landschaften zeichnen konnte, wo er doch selbst „nicht mal eine Leiter“ aufs Papier bringen konnte.

Shlomo Schwartz, der heute zu den anerkanntesten israelischen Expressionisten zählt und in Europa und den USA ausstellt, hat seine Kindheit und Jugend im Schatten der traumatisierenden Shoah verbracht. Seine Erinnerungen an jene Zeit sind bis heute wach und lebendig geblieben. Es sind Erinnerungen aus dem Blickwinkel eines Kindes und Heranwachsenden. Doch dieser liebenswerte Herr mit der ordentlich gebändigten

weißen Haarmähne und den lebendigen Augen ist keineswegs ein bedrückter und von den Schatten der Vergangenheit gefangener Mensch, nein, Schlomo Schwartz ströhmt eine Aura von Wärme, Optimismus, Lebensfreude und Tatendrang aus, die sich auch oft in seinen Bildern wieder spiegelt.

Eigentlich, so gibt Shlomo Schwartz zu, wurde er zum Malen animiert, weil ihn die bunten Farben der Ostereier der christlichen Bevölkerung in der Bukowina als kleinen Jungen so fasziniert hatten. Er hat Erinnerungen in seinen Bildern festgehalten, wie zum Beispiel das Werk, das über seinem Küchentisch hängt. Es zeigt, wie man in seinem Elternhaus in der Bukowina donnerstagabends Chalot-Brote buk. Eine Szene, die Tradition und Familienleben widerspiegelt und ihn bis heute tagtäglich begleitet.

Eigentlich sollte Shlomo nach den Studien im Cheder 1941 eingeschult werden, doch nach dem im Juni 1940 erlassenen Ribbentrop-Pakt annexierten die Russen die Nordbukowina. Im Oktober 1941, nachdem die Rumänen mit Hilfe der deutschen Nazi-Armee im Juni 1941 die Nordbukowina zurückerobert hatten, erhielten die Juden den Befehl innerhalb von 12 Stunden ihr Hab und Gut zusammenzuklauben und ins Ghetto nach Czernowitz zu übersiedeln. Mit viel Glück ergatterten sein Vater und sein Onkel einen Pferdewagen und machten sich mit den zwei Familien auf den Weg. Als sie die Brücke am Pruth erreichten, fanden sie diese gesprengt, so daß sein Vater gezwungen war, alle Familienmitglieder einzeln auf seinen Schultern

über den Fluß zu tragen.

Nach dem Ghetto in Czernowitz wurden alle Juden auf Viehwaggons verladen, um über Bessarabien nach Transnistrien deportiert zu werden. Vier Tage mußten Shlomo und seine Familie eingepfercht in den Waggons verharren bis sie Ataki in Bessarabien erreichten. Für den kleinen Shlomo ein Alptraum. Keine Luft, kein Essen und der Gestank hatten nachhaltigen Eindruck auf den kleinen Jungen hinterlassen. Doch auch Ataki am Dnjester ließ Shlomo erschauern. Den reißenden Fluß konnte man wegen der starken Regenfälle nicht so ohne weiteres überqueren, deshalb suchte die Familie verzweifelt ein Dach über dem Kopf. Doch nur Ruinen von Häusern, die vor Dreck nur so strotzten und in denen teilweise sogar noch verwesende Leichen lagen, mußten als vorübergehende Unterkunft für die beiden gebeutelten Familien herhalten. Nach zwei bis drei Tagen drängten sich immer mehr Deportierte in den Ruinen und die Enge, der Gestank wurden unerträglich. Aus Holzbalken zimmerten die Deportierten in größter Eile ein seefähiges Floß, mit dem sie endlich Moghilev in Transnistrien erreichten. Auch hier hatte das Hochwasser und die starken Regenfälle ihre Spuren hinterlassen. Alles war überschwemmt und der Schlamm und die Verwesungsgerüche waren überall und hingen sich an den Körpern fest. In einer Nacht- und Nebelaktion hatten Shlomos Vater David und sein Onkel von einem Ukrainer gegen eine horrend Summe einen Pferdewagen gemietet und brachten die Familie gegen drei Uhr in der Nacht bei starkem Schneetrei-

ben klammheimlich von dort weg.

Die gesamte Familie bestehend aus Vater, Mutter, Bruder, Onkel, dessen Frau und Kind sowie der Großmutter und deren Schwester, lebten fortan für beinahe vier Jahre in einem kleinen Zimmer in Moghilev, in dem jeder neue Tag wie ein kleines Wunder war. Um etwas Zusätzliches für den Unterhalt zu verdienen und den Hunger etwas erträglicher zu machen, spielten der Vater und der Onkel auf geborgten Instrumenten Klezmer-Musik und erhielten zuweilen etwas Mehl, Eier und andere Lebensmittel.

Die Arbeit war hart und so freute sich der kleine Shlomo besonders, als er seinem lieben Vater einmal eine besondere Aufmerksamkeit zu teil werden lassen konnte. Er sammelte alte verrostete Nägel, die er wieder gerade bog und putzte um sie dann, beinahe unter Lebensgefahr, für fünf Mark auf dem Schwarzmarkt zu verkaufen. Von dem Erlös kaufte er seinem Vater eine warme Suppe, die eigentlich nur aus heißem Wasser bestand, in dem so etwas wie ein bißchen Gras und einige Kartoffelfetzchen schwammen. Doch der Ausdruck auf dem Gesicht seines Vaters beim Löffeln der heißen Suppe, dieser Ausdruck der tiefen Dankbarkeit und des Glückes hat sich tief ins Gedächtnis des kleinen Shlomo gegraben.

Als die Russen im April 1944 das Lager in Moghilev befreiten, hatte wie durch ein Wunder die ganze Familie überlebt. Eine Seltenheit in damaligen Tagen, in denen ganze Familien von Hunger und Krankheiten einfach hinweggerafft wurden.

Im Juni 1944 machten die

# Expressionisten

Russen mobil und zogen alle Männer zwischen 18 und 40 Jahren in die Rote Armee ein. Auch sein Vater und sein Onkel mußten noch einmal in den Krieg ziehen. Bei einem deutschen Bombardement wurde sein Vater getötet und sein Onkel überlebte nur verwundet. Lange Zeit blieb die Familie im Ungewissen über das Schicksal des Vaters. Erst als der Onkel aus dem Krieg zurückkehrte, offenbarte sich für die Familie der schreckliche Verlust.

Nach dem Krieg ging die Familie zurück in die Heimat nach Vashkowitz. Doch der *Joint* sorgte dafür, daß alle Juden in die Stadt Galatz nach Rumänien kamen. Dort, mit 11 Jahren, besuchte Shlomo zum ersten Mal eine Schule, wo er auf rumänisch unterrichtet wurde, obwohl er diese Sprache überhaupt nicht beherrschte. Von Galatz ging es für die jetzt vaterlose Familie weiter nach Bukarest, von wo man sich bessere Chancen ausmalte, bald nach Israel zu gelangen.

Seine Mutter, die jetzt allein für die Familie sorgen mußte, nahm 1946 einen Job in der Küche des sehr orthodoxen Hachschara-Kibbutzes „*Chafetz Chaim*“ an. Viele Waisenkinder wurden hier betreut. Hier begann Shlomo endlich zu malen. Sein außergewöhnliches Talent wurde schnell entdeckt und man schickte ihn in Bukarest zu einem Professor der Akademie der Künste, der ihn in verschiedenste Techniken einwies. Daß man sich als Künstler aber selbst in seinen Werken ausdrücken darf, daß vermittelte er ihm nicht, erinnert sich Shlomo Schwartz. Das entdeckte er erst viel später. Er war engagiert im Kibbutz und malte die Kulissen für die The-

atervorführungen.

Die Aliya nach Palästina war für den gesamten Kibbutz nach Palästina geplant. Zunächst ging es mit dem Zug ins bulgarische Burgas, wo zwei Schiffe bestiegen wurden, die sie allerdings nicht - wie erhofft - nach Palästina, sondern ins Lager nach Zypern brachten. Für die Familie war der Kibbutz zu orthodox und so entschlossen sie sich in Zypern, den Kibbutz zu verlassen. Shlomo besuchte eine Schule mit einem hebräischen Lehrer und schloß sich einem Künstlerkreis an. Er wurde Schüler des bekannten israelischen Künstlers Ben Zwi und war im jüdischen Theater aktiv.

Am 13. August 1948 kam er mittlerweile 14jährig in Israel an. Zunächst wohnte die Familie in einem Zeltlager (Maabarot) in Nethania. Aber schon wenig später übersiedelten sie nach Jaffo, wo er die Abend- schule besuchte und tagsüber zwischen sieben und vier Uhr im Rahmen des *Noar Oved* in einer Lithografie-Werkstatt im Montefiori-Viertel arbeitete. Nachdem er die Balfour-Schule in Tel Aviv beendet hatte, begann er im ersten Jahrgang am *Avni*-Institut Malerei zu studieren.

1952 wurde er als Kartenzeichner in die israelische Armee eingezogen, wo er vier Jahre im Informations- und Aufklärungs-Battalion der „*Sajeret Matkal*“, einer Elite-Einheit, diente. Danach arbeitete er als Ziviler weitere 18 Jahre lang als Verantwortlicher der Strategie-Zentrale (Chief of Staff des „Chadar Milchama“ im Bor). In dieser Zeit widmete er sich aber auch seiner Kunst. Er unterhielt ein Studio im Jemenitischen Viertel in Tel Aviv in der Nähe des Carmel-

Marktes, wohin er sich in seiner knapp bemessenen Freizeit zurückzog. Seine Kunst war für ihn stets Ausgleich für seine schwierige und verantwortungsvolle Tätigkeit in der Armee. Oft wurde er mitten aus seinem künstlerischen Tun gerissen, wenn ein Armee-Jeep vor seinem Studio vorfuhr und ihn zu wichtigen Treffen sofort in die Strategie-Zentrale brachte. „Es gab halt damals noch keine Mobil-Telefone, wo man mal eben anrief, um einem mitzuteilen, man solle schnell zu irgendeiner Krise kommen,“ schmunzelt Shlomo Schwartz rückblickend.

1974 nach dem Yom Kippur-Krieg verließ er die Armee, um sich nun vollständig dem Malen zu widmen. Er lebte vorübergehend in Amsterdam, New York, Düsseldorf, Toronto und Paris. Dort begegnete er in einem Atelier auch dem weltbekannten Maler Salvador Dali persönlich.

Shlomo Schwartz spricht russisch, rumänisch, deutsch, englisch, französisch, hebräisch und jiddisch und ist durch seine Kunst ein wahrer Weltbürger. Erst kürzlich stellte er in Herzlia im „Haus der Künstler“ zusammen mit anderen Malern unter dem Motto „*Kismei Kaitz*“ („die Magie des Sommers“) aus. Einige seiner Werke hängen in Yad Vashem unter der Rubrik, Künstler, die den Holocaust überlebten. Heute ist er Kurator der „Herzlia Gruppe“, einer Vereinigung von schaffenden Künstlern.

Die Begegnung mit Shlomo Schwartz, dieser außerordentlichen Persönlichkeit dessen Wurzeln in der Bukowina liegen und die von den Wirren des Lebens gezeichnet ist, hat bei mir einen tiefen und nachhaltigen Eindruck hinterlassen.

## Verreisen

Israelis verreisen gern, doch je mehr Kinder, desto kürzer die Trips. Da das beliebteste und preiswerteste Ziel in der Nähe, die Türkei, durch die diplomatische Krise weggefallen ist, bleiben viele einfach im Land. Sie unternehmen Kurzausflüge von einigen Tagen, in den Norden oder nach Eilat. Die Touristenverbände frohlocken. Eine neue Radiowerbung lädt ein: „Sie müssen ihre Kinder nicht grün anmalen, um ihnen die Natur näherzubringen. Kommen Sie einfach nach Galiläa und in den Golan und genießen Sie sie live.“

(aus „Yedioth Acharonot“)

## Verblüfft

Ein ungeborenes Baby rettet sein eigenes Leben und das seiner Mutter. Klingt utopisch, ist aber wahr. Als sich Hindi Gross, werdende Mutter aus Petach Tikwa, einen Tag vor dem geplanten Kaiserschnitt einer Ultraschalluntersuchung unterzog, erkannte der Arzt, daß das Baby einen mysteriösen Gegenstand in der Hand hielt. Wie sich bei der daraufhin angeordneten Notoperation herausstellte, war es ein Blutgerinnsel, das sich infolge einer vorzeitigen Loslösung der Plazenta gebildet hatte – ein Zustand, der das Leben des Ungeborenen wie der Mutter gefährdete. „Es war“, berichtete anschließend einer der verblüfften Mediziner, „als wollte uns das Baby das Gerinnsel zeigen“. Den Eingriff haben Mutter und Töchterchen glücklicherweise gut überstanden. *efg*

## Geflügelte Worte

Hoffnung ist ein gutes Frühstück, aber ein schlechtes Abendbrot. **Francis Bacon**

\*

Die Natur verleiht ihre Gaben gerecht: Die mit dem schwachen Verstand bekommen die lauteste Stimme.

**Art van Rheyen**

# Poststempel Hamburg

Letzte Grüße aus Nazi-deutschland: Zwischen März 1940 und September 1941 schreiben Gustav und Minna Wächter 32 Postkarten an ihren Sohn in Schweden.

„Das Wetter ist sehr trübe in Hamburg“, schrieb Minna Wächter 1940 an ihren Sohn. Diese Postkarte hält Torkel, der Enkel, nun 70 Jahre später in seiner Hand. Er blickt nachdenklich aus dem Fenster seiner Stockholmer Altbauwohnung und zieht behutsam eine weitere vergilbte Karte aus dem Stapel, datiert auf den 1. Juni 1940. Vom „vorsichtig gewordenen Kater Heinerle“ ist darin die Rede - typische Beispiele für die oft nur angedeuteten Ängste und Sorgen der Großeltern, erklärt der Enkel in akzentfreiem Deutsch.

Zwischen März 1940 und September 1941 schreibt das Hamburger Ehepaar Gustav und Minna Wächter all seine Hoffnungen, Wünsche und Sorgen auf 32 vierzehn mal neun Zentimeter große Karten, sorgfältig verfaßt in Sütterlin. Die beiden geben sich große Mühe, ihren Sohn Walter im fernen Schweden nicht zu beunruhigen. Sie halten ihn über das Schicksal von Tanten und Nachbarn auf dem Laufenden, berichten von Theaterabenden im Jüdischen Kulturbund, erkundigen sich nach seiner Verlobten Erna, legen ihm fürsorglich alte Familienrezepte ans Herz und erwähnen flüchtig Vorbereitungen zu Rosh Hashana.

Torkel Wächter hat seine Großeltern nie kennengelernt. Als er vor zehn Jahren im Nachlaß seines Vaters Walter Wächter auf 32 eingestaubte Postkarten stieß, verstand er weder Sprache noch Inhalt. „Mein Vater hat seine deutsch-jüdische Familiengeschichte nie erzählt“, bedauert Torkel Wächter. Nachdem sein Vater 1938 in Schweden Zuflucht gefunden hatte, buchstäblich in letzter Minute, kehrte er Deutschland für immer den Rücken.

Nach sieben Jahren Landar-

beit auf schwedischen Bauernhöfen entschloß er sich 1945, nicht länger auf sein Palästina-Zertifikat zu warten. Er studierte Psychologie, zog nach Stockholm, legte seine Muttersprache ab und baute sich eine neue Existenz auf. Seine glückliche Jugend in Hamburg erwähnte er gegenüber seinen Kindern nie.

Als Torkel Wächter vor zehn Jahren begann, Deutsch zu lernen, Material zu sammeln, Archive zu durchstöbern und alte Jugendfreunde seines Vaters auszufragen, war er gerade selbst Vater geworden. „Mir wurde klar, daß meine Kinder irgendwann mehr wissen wollten. Ich konnte schweigen wie mein Vater, oder meine eigene Geschichte aufspüren“, sagt er. Sie zu erzählen, ist für ihn zu einer Reise voller Überraschungen geworden. Torkel Wächter schreibt eigentlich Romane. Doch für die Aufarbeitung seiner Familiengeschichte wähl-

te er das Internet. „Die Texte sind kurz, gut lesbar und sprechen für sich selbst. Das prädestiniert sie geradezu für so ein Format“, schwärmt er. So sind die letzten Postgrüße seiner Großeltern aus Deutschland auf Deutsch und Englisch zugänglich - häppchenweise. Denn eine nach der anderen erscheinen die Postkarten - Zeugen einer ausgelöschten Kultur - an jeweils dem Tag, an dem sie vor 70 Jahren geschrieben wurden. Diese Finesse der parallelen Zeitreise soll dem Leser den Zugang zu gelebter Geschichte leichter erschließen. Wie feiert Minna ihren 60. Geburtstag? Überlebt Walters Lieblingscousine Edith in Amsterdam? Gelingt es Max, Visa für Argentinien aufzutreiben? Torkel Wächter rechnet fest damit, mit [www.32postkarten.com](http://www.32postkarten.com) deutsch-jüdische Geschichte gerade für junge Menschen erfahrbar zu machen. „Es gab so viele jüdische Familien, die

ein ähnliches Schicksal erlitten. „Wir, die Enkelgeneration, haben nun die Chance, unsere Erfahrungen auszutauschen.“

Durch den interaktiven Blog-Charakter der Webseite hofft er auf viele neue Begegnungen, gerade mit deutschsprachigen Lesern. „Das Projekt ist ein Experiment mit offenem Ausgang. Ich bin gespannt, welche Dynamik es entwickeln wird“, sagt der Autor voller Erwartung. „Früher konnte ich nicht mit der *Deutschen Bahn* fahren, ohne daß mich ein Schauer überkam.“ Heute hat Torkel Wächter seine Liebe für das Land entdeckt. Seine Kinder besuchen die Deutsche Schule in Stockholm, besitzen wie er seit fünf Jahren einen deutschen Paß und fahren, so oft es geht, nach Deutschland. Die Arbeit an den Postkarten hat sein Leben und das seiner Familie verändert.

K. Schmidt-Hirschfelder

## Geschäftsmann unterstützt Studienaufenthalt für jeden Schüler

# Klassenfahrt nach Auschwitz

Erich Bethe ist ein vermögender Mann. Der gelernte Industriekaufmann und Unternehmer aus Bergisch Gladbach gibt bereits seit 1997 viel Geld für soziale Projekte aus, etwa für das Kinderhospiz oder für Aktionen gegen Kindesmißbrauch und Kinderarmut.

Jetzt steht er Nordrhein-Westfalens Ministerpräsidenten Jürgen Rüttgers mit sechs Millionen Euro zur Seite. Rüttgers' Idee ist, künftig allen Schülern aus NRW eine Reise nach Auschwitz zu ermöglichen. „Die Stiftung. Erinnern ermöglichen“ soll die Auseinandersetzung mit dem Holocaust fördern. Wichtig dabei ist, daß nicht nur die Reise finanziert, sondern das Thema im Unterricht behandelt wird. So soll der Holocaust nicht nur im Geschichtsunterricht besprochen, sondern in ein pädagogisches Gesamtkonzept eingebunden werden. Ministerpräsident Jürgen Rütt-

gers ist daher zuversichtlich: „Was hier passiert, wird unsere Welt ein Stück weit zum Guten verändern“, sagte er bei der Vorstellung des Konzepts in einer Wuppertaler Schule, deren Schüler gerade von einer Auschwitzreise zurückgekehrt waren. Die Jugendlichen hatten sich von ihren Erlebnissen dort sehr beeindruckt gezeigt. Viele stammen aus Zuwandererfamilien, aus sozial schwachen Familien, und sogar ein bekennender Rechter habe in dem ehemaligen deutschen Vernichtungslager gemerkt, daß er sich mit seiner extremistischen Meinung irrte. Diese Bekenntnisse haben Erich Bethe wohl überzeugt, Rüttgers in seinem Vorhaben zu unterstützen, „weil kein anderer Erinnerungsort, kein Gedenkstein oder Museum das Gewissen so ansprechen kann. Die NRW-Stiftung soll so viel Geld sammeln, daß jeder Schüler einmal in seinem

Schulleben das ehemalige Vernichtungslager besuchen kann. Das Pilotprojekt ist auf zehn Jahre ausgelegt. Erich Bethe hat sie mit sechs Millionen Euro ausgestattet. Bethe will aber nicht nur allein spenden, er möchte mit seinem Vorgehen andere Stiftungen anregen, mit einzusteigen. Wie Matthias Schreiber von der nordrhein-westfälischen Staatskanzlei mitteilte, hat der Unternehmer schon jetzt von anderen Stiftungen 20 Millionen Euro für das Projekt eingeworben. Offensichtlich provoziert diese Idee aber auch rechte Sympathisanten. Inzwischen ist ein heftiger Bloggerkrieg ausgebrochen. Rechte Blogs diffamieren das Ehepaar Bethe. „Wer einmal in Auschwitz war, ist immun gegen rechts“, sagt Matthias Schreiber dazu.

Heide Sobotka

(aus „Jüdische Allgemeine“)



Festliches zu Rosh Hashana

## Beschwippste Ente



Zu den bevorstehenden Hohen Feiertagen habe ich mir für Sie ein besonders leckeres und außergewöhnliches Rezept ausgedacht. Es handelt sich um die „beschwippste Ente“.

Für vier Personen benötigen wir eine bratfertige, etwa zwei bis 2,5 Kilo schwere Ente, drei säuerliche Äpfel, zehn Backpflaumen, etwas Salz und Pfeffer, Cognac und einen Schluck trockenen Rotwein.

Zunächst bedecken wir die Backpflaumen mit etwas Cognac und lassen sie einige Stunden gut durchziehen. Die Ente wird dann innen und außen gut gesalzen und gepfeffert und mit den geschälten und geviertelten Äpfeln und den Cognac-Pflaumen gefüllt. Danach nähen wir die Ente zu.

Die Ente wird mit der Brust nach unten auf den Rost in einen kalten Ofen gestellt, dann auf 160 Grad aufheizen. Nach 45 Minuten entfernen wir das Fett aus der Reine unter dem Rost und geben eine Tasse Wasser in die Reine. Nun drehen wir die Ente um

und lassen sie weitere zwei Stunden braten. In den letzten zehn Minuten stellen wir den Ofen auf 250 Grad und lassen die Ofentür einen Spalt offen stehen.

Jetzt entfetten wir den Bratensaft und schmecken mit Rotwein, Cognac, Salz und Pfeffer vorsichtig ab. Eventuell kann man die Soße mit etwas Mehl binden. **Aber Vorsicht:** Nicht zuviel Mehl verwenden, um nicht aus dieser köstlichen Soße aus Versehen eine Mehlpampe werden zu lassen!

Das Rezept der „kalt gebratenen Ente“ stammt von der legendären dänischen Köchin „Fräulein Jensen“ und ist deshalb auch nach ihr benannt.

Ich wünsche Ihnen für den Festtagstisch zu Rosh Hashana mit dieser außergewöhnlich köstlichen Ente einen guten Appetit.

Kleine Kartoffeln und etwas Rotkohl schmecken zu dieser Köstlichkeit am allerbesten.

Allen Bukowinern ein gutes und vor allem auch gesundes Jahr auch von mir.

**Helene Siegmann**

Selten so gelacht

## Putzt Du noch?



Kohn kommt schwer ange-trunken um vier Uhr morgens nach Hause. Im Flur wird er bereits von seiner mit einem Besen bewaffneten, wütenden und schnaufenden Gattin erwartet.

Fragt er: „Putzt du noch oder fliegst du noch weg?“

\*

Der Vater liest am Bett Märchen vor, damit der Sohn einschläft. Eine halbe Stunde später öffnet die Mutter leise die Tür und fragt: „Ist er endlich eingeschlafen?“ Antwortet der

Sohn: „Ja, endlich.“

\*

„Sie haben sich in der Tür ge-irrt“, sagt der Gynäkologe zu Goldstein. „Ich bin Spezialist für Frauenleiden!“

„Deswegen komme ich ja zu Ihnen“, erwidert Goldstein. „Ich leide sehr unter meiner Frau Rachel!“

\*

„Chef, darf ich den Telefonhörer, der da runterhängt, jetzt auflegen?“

„Nein, danke. Meine Frau spricht noch.“

Fernsehlegende Larry King hört auf

## Kennzeichen Hosenträger

„Rede nie mit fremden Leuten“, hatte dem kleinen Leibl Zeiger sein Vater eingeprägt. Doch der Junge hielt sich nicht an den Rat. Er ging zum Radio. Bei einer Lokalstation in Miami Beach wurde Zeiger 1957 Moderator und nannte sich „Larry King“. Sein richtiger Name war dem Sender zu jüdisch.

Fast wäre die Medienkarriere gleich zu Anfang beendet gewesen. King, aufgewachsen in einem Viertel von Brooklyn, wo kaum Christen lebten, hatte im Studio eines Tages einen katholischen Priester zu Gast. Der 22jährige, der bis dahin nur Rabbiner kannte, fragte den Pfarrer ganz unschuldig, wie viele Kinder er habe. „Den Gesichtsausdruck werde ich niemals vergessen!“

So etwas könnte King heute nicht mehr passieren. Als Gastgeber der Interviewsendung *Larry King live* auf CNN, die er seit 1985 moderiert – die am längsten laufende TV-Gesprächsendung aller Zeiten – hat er eine eigene Dokumentationsabteilung, die alles, was King über seine Gäste wissen muß, für ihn recherchiert. Rund 50.000 Interviews hat King bei CNN geführt. Der Mann mit den Hosenträgern und der 70er-Jahre-Hornbrille ist eine US-Medieninstitution. In seinem Studio haben sämtliche US-Präsidenten seit Richard Nixon gegessen, ebenso ausländische Staats- und Regierungschefs wie Michail Gorbatschow, Muammad al Ghaddafi und Yitzhak Rabin

s.A. – letzterer im Dreierpack, zusammen mit Yassir Arafat und König Hussein von Jordanien. Auch Popkulturgrößen waren bei King zu Gast, von Frank Sinatra über Paul McCartney und Johnny Cash bis zu Anna Nicole Smith.

Geboren wurde der TV-Star 1933 als Sohn osteuropäischer Einwanderer. Die Zeigers waren fromme Juden. Sohn Leibl zum Leidwesen der Eltern nicht. Er schwänzte den Religionsunterricht, was ihm eine Ohrfeige seines Vaters eintrug, an die King sich bis heute erinnert. Viel Wirkung hatte die Strafe offenbar nicht. Der Fernsehmann geht zwar an den Hohen Feiertagen in die Synagoge, versteht sein Judentum ansonsten aber mehr kulturell als religiös. Er liebt den jüdischen Humor und die talmudische Tradition des Hinterfragens. Seine Lieblingsstadt ist Jerusalem, obwohl er die israelische Sicherheitspolitik skeptisch betrachtet.

Jetzt geht der Promi-Befrager mit der unverwechselbaren Sonor-Stimme, der so prominent geworden ist wie seine Gäste, in den Ruhestand. Im September will der 77jährige nach 25 Jahren aufhören. Eine neue Beschäftigung hat King schon. Er steigt in eine Firma ein, die New Yorker Wasser für die Produktion von Bagels exportiert – anders schmecken sie nicht richtig, sagt er. Da ist Larry King ganz der Junge aus Brooklyn geblieben.

**Michael Wuliger**

(aus „Jüdische Allgemeine“)

## Bereichert

Der jährliche Tanach-Wettbewerb für Jugendliche ist ein festes Ereignis im israelischen Kalender. Jetzt wird auch das Bibel-Quiz für Erwachsene erstmals seit 1981 wieder aufgelegt. Das Interesse ist groß, wie die rund 1.700 Anmeldungen beweisen.

Unter den Mitbewerbern sind vor allem religiöse Juden, aber

auch etwa 200 Laizisten. Und selbst ein Araber ist dabei: Der beduinische Hebräischlehrer Schadi Abu Arar aus der Stadt Arara. Für den gläubigen Moslem ergänzt das Tanach-Studium, das er seit seiner Kindheit betreibt, in keiner Weise den Koran, stellt aber, wie er im Vorfeld des Wettbewerbs erklärte, eine Bereicherung dar.

WS

Hedwig Brenner - Erinnerungen aus neun Jahrzehnten

## Mein altes Czernowitz

Hedwig Brenners Liebe zu Czernowitz ist ungebrochen. Die Liebe zur Stadt ihrer Kindheit, ihrer Jugend wird mit zunehmendem Alter stärker. Ob zu Zeiten der Donaumonarchie, rumänischer Verwaltung, dann kurzzeitiger Sowjetbesetzung oder ukrainischer Regierung, der heimatliche Blickwinkel durchzieht sämtliche Zeiten ihres heute fast 92-jährigen Lebens. Der Mythos *Czernowitz* wird bleiben.

Die Stadt der kulturellen Vielfalt, die Stadt der verschiedenen Religionen und Ethnien ist nur zufällig in Westeuropa bekannt. Berühmte, in die Welt vertriebene, meist jüdische Schriftsteller, wurden ebenso, wie Hedwig Brenner, in Czernowitz oder in anderen Teilen der Bukowina geboren.

Hedwig Brenners Erinnerungen sind Kindheits- und Jugenderinnerungen. Schon als Kind hatte sie eine fantastische Wahrnehmung. Nichts ist in der Erinnerung verloren gegangen bis ins hohe Alter. Das Lernen in der Schule fiel Hedwig Brenner nicht schwer. Mutter Friedl Langhaus, geborene Feuerstein und die Großmutter achteten sorgfältig auf ihre Erziehung, ließen sie noch vor dem Zweiten Weltkrieg nach Wien und in die Schweiz zu Verwandten reisen. Dr. Adolf Langhaus, der Rechtsanwalt und Vater, starb, als Hedwig noch keine elf Jahre alt war.

Mit ihrem gerade erschienenen neuen Buch „Mein altes Czernowitz – Erinnerungen aus mehr als neun Jahrzehnten 1918-2010“ hat sie erneut einen Meilenstein für ihre Heimat gesetzt, die sie bereits vor fünfundsiebzig Jahren verlassen hat. Mit Hedwig Brenner durch die Straßen und Gassen, über den Ringplatz und durch den Volkspark der Stadt zu laufen im Sommer oder durch dicksten Schnee im Winter, ist ein Vergnügen. Vorbei an Menschen und Häusern ihrer Erinnerung laufen wir, Gespräche über Freundinnen hören wir zu und den alten Geschichten aus ihrer eigenen Familie. Zum Skilaufen auf den Cecina

begleiten wir sie, baden mit ihr im Strandbad Gänsehäufel am Pruth. Lauschige Plätze für Liebende gab es überall, sie sind ihr, der lebensfrohen alten Dame, in ihren Gedanken geblieben.

Ecken und Winkel der Verschwiegenheit lernen wir kennen, die Lebendigkeit und die Lebensvielfalt der verschiedenen Völkergruppen und Religionen in der Stadt lernen wir aus der Sicht dieser liberalen jüdischen Frau kennen. Alte Postkartenansichten, Familienfotos und auch neuzeitliche Fotos begleiten visuell durch das Buch.

Der Einfall der Sowjetarmee 1940 ließ das Leben in Czernowitz erstarren. Verwandte, Nachbarn und Freunde, jüdische und nichtjüdische Intellektuelle, wurden nach Sibirien getrieben, tauchten nicht mehr auf, verhungerten in Lagern oder wurden erschossen. Die deutsche SS hielt 1941 Einzug in die Stadt. Sie errichtete ein Ghetto und schickte den Großteil der jüdischen Bevölkerung in die Arbeits- und Todeslager nach Transnistrien, jenseits des Bugs, die anderen Bewohner, die Deutschen, wurden „heim ins Reich“ geholt!

1945 geriet die heile Welt der Bukowina völlig aus den Fugen. Die Nordbukowina wurde der Sowjetunion zugesprochen, die Südbukowina blieb weiterhin ein Teil Rumäniens. Grenzen wurden gezogen, der Weg von Nord nach Süd versperrt. Die Brenners konnten

mit einer illegal gekauften Ausreise ins Petrolgebiet nach Ploiesti in Rumänien auswandern.

Gottfried Brenner, der auch aus Czernowitz stammte und an der Deutschen Technischen Hochschule in Prag studiert hatte, wurde 1939 der Ehemann von Hedwig Brenner. Als Ingenieur arbeitete Gottfried Brenner im Petrolgebiet. Gemeinsam baute sich die Familie eine neue Zukunft auf. Diese Zukunft dauerte über dreißig Jahre, bis dem Ehepaar Brenner mit Söhnen und Mutter 1982 endlich die Ausreise nach Israel gestattet wurde.

Im Anhang des neuen Buches setzt Hedwig Brenner ihren befreundeten Czernowitzer Schriftstellern ein Denkmal und erwähnt noch rasch ihre Namen und Daten.

Paul Celan, Ninon Ausländer, die dritte Frau Hermann Hesses, kannte sie in Czernowitz, auch Immanuel Weissglas. Mit Alfred Kittner, der in Düsseldorf lebte, war sie bis zu seinem Tod 1991 freundschaftlich verbunden.

Hedwig Brenner bekam in Rumänien zwei Kinder und begann eine Ausbildung als Krankenschwester und Physiotherapeutin. In diesem Beruf arbeitete sie bis zur Rentenzeit. 130 Ausreiseanträge hat das Ehepaar an den Rumänischen Staat gestellt, doch abgelehnt wurden sie alle. Erst im Rentenalter, 1982, bekamen sie die Genehmigung, mit den bereits erwachsenen Söhnen und der

Mutter nach Israel ausreisen zu dürfen.

Seit achtundzwanzig Jahren lebt Hedwig Brenner in Haifa. Ein bescheidenes Leben führt sie in der neuen Heimat. Erst sehr spät, vor einigen Jahren, wurde sie Schriftstellerin. Familienbiographien schrieb sie und vor allem entstanden drei Lexika über „Jüdische Frauen in der bildenden Kunst“. Etwa 1.500 jüdische Künstlerinnen nahm sie in diese drei Bände auf, das vierte Lexikon wird in Kürze erscheinen. Recherchiert hat sie in der ganzen Welt über mehrere Jahre, um diese künstlerischen Lebensbilder zusammenzubekommen. Längst gestorbene, in Konzentrationslagern umgekommene, noch lebende Frauen in aller Welt und junge jüdische Künstlerinnen vereinte sie in diesen Werken. Eine großartige Arbeit hat Hedwig Brenner, für die Zukunft geschaffen!

Mich haben ihre menschlichen und unmenschlichen Eindrücke in ihrem Leben nachhaltig beeindruckt und nicht zuletzt ihr strahlendes Gesicht, ihr positives Denken und die Aussage, immer Glück im Leben gehabt zu haben!

**Christel Wollmann-Fiedler**  
\*

(Hedwig Brenner „Mein altes Czernowitz – Erinnerungen aus mehr als neun Jahrzehnten 1918-2010“ unter Mitarbeit von Marie-Elisabeth Rehn, herausgegeben von Erhard Roy Wiehn, Hartung-Gorre Verlag Konstanz, 2010, 132 S., 14,80 Euro)

**יד יצחק בן-צבי**

**המכון לחקר ארץ ישראל ויישובה ביד בן-צבי יעניק מלגה לזכרו של דוד שערי ז"ל לשנת תשע"א**

המלגה מיועדות לתלמידי מוסמך, דוקטורנטים ופוסט דוקטורנטים העוסקים באחד מן התחומים

הבאים: עלייה וקליטה בארץ, עליית הנוער ותנועת הנוער "הנוער הציוני" בארץ ישראל.

תינתן עדיפות למחקר שיעסוק בעלייה מרומניה בכלל ומבוקובינה ובסרביה בפרט.

חוקרים המעוניינים להציע את מועמדותם לקבלת המלגה, מתבקשים למלא טופס, אותו ניתן

להוריד באתר האינטרנט של יד בן-צבי ([www.ybz.org.il](http://www.ybz.org.il)).

את הטופס והחומר הנלווה יש להגיש בדואר

לניר אורטל, יד בן-צבי, ת"ד 7660, ירושלים 91076, ([nir@ybz.org.il](mailto:nir@ybz.org.il))

עד לתאריך ל' בתשרי תשע"א (8 באוקטובר 2010)

## Geflügelte Worte

Nicht Sprüche sind es, woran es fehlt; die Bücher sind voll davon. Woran es fehlt, sind Menschen, die sie anwenden.

**Epiktet**

\*

Es ist ein großer Vorteil im Leben, die Fehler, aus denen man lernen kann, möglichst früh zu begehen.

**Winston Spencer Churchill**

## Bargeldlos

Vertrauen zahlt sich manchmal doch aus: Statt ein paar Cent drückte eine New Yorker Managerin einem Obdachlosen ihre Kreditkarte in die Hand, weil sie kein Bargeld bei sich hatte. Freunde und Passanten fragten die großzügige Frau zwar, ob sie noch ganz bei Sinnen sei. Doch der Obdachlose gab ihr die Platin-Kreditkarte tatsächlich zurück, wie Marie Harris in der „New York Post“ erzählte. Zuvor hatte sich der Arbeitslose mit der Karte ein Deodorant, Seife, Zigaretten und Wasser im Gesamtwert von 25 Dollar gekauft. Sie habe nie daran gezweifelt, daß sie die Karte zurückbekomme, erklärte Harris.

Der Obdachlose berichtete, er sei schon überrascht gewesen, als seine Gönnerin ihm die Karte in die Hand drückte. Er habe aber in keiner Sekunde daran gedacht, Harris' Großzügigkeit auszunutzen. Der Mann hatte seinen Arbeitsplatz bei einer Immobilienfirma vor zwei Jahren verloren.

kng/apn

## Notgroschen

Bernard Madoff hat einen Notgroschen für schlechte Zeiten angelegt. Laut *New York Post* soll der Rekordbetrüger kurz vor seiner Verhaftung Ende 2008 noch 9 Milliarden Dollar auf die Seite gebracht und drei Kumpels zur Verwahrung übergeben haben. Das habe Madoff einem Mithäftling verraten. Selbst wenn die Story stimmen sollte: Von dem Geld hätte Bernie wenig. Der 72jährige hat noch 149 Jahre Haft abzusitzen. ja

## Zitat des Monats

**„Eines Tages wird der genozidale Staat Israel dahin gebracht, wo er hin gehört.“**

(Hugo Chavez, Präsident von Venezuela, vergangenen Monat bei einem Gespräch mit seinem syrischen Amtskollegen Bashar al-Assad)

Wie Leopold Weiss zum islamischen Gelehrten wurde

## Der Weg nach Mekka

„Der Poldi war wohl schon immer etwas anders“, weiß ein Verwandter aus Wien zu berichten, wo man nach ihm sogar einen Platz benannt hat. Er wurde als Leopold Weiss 1900 in Lemberg geboren und orthodox-jüdisch erzogen. Mit 26 Jahren konvertierte Weiss zum Islam und nannte sich fortan Muhammad Asad. Der österreichische Filmemacher Georg Misch begibt sich in seinem etwas anderen Roadmovie „Der Weg nach Mekka“, das jetzt als DVD vorliegt, auf die Spuren dieses unstillen Lebens. Dabei ist der Film mehr als nur eine Erinnerung an den islamischen Gelehrten, der an der Verfassung Pakistans mitwirkte. Misch bezieht die heutigen Probleme und Konflikte zwischen Islam, Judentum und westlicher Welt mit ein.

In Israel begegnet man einem geistigen Vater der Sperranlage, der sich abfällig über die Beduinen äußert und ihnen bestenfalls „Jahrmarkttauglichkeit“ bescheinigt. In Saudi-Arabien hat der Regisseur den ehemaligen Ölminister interviewt, der sich bitter beklagt, daß in seinem Land nur

noch eine einzige Meinung erlaubt ist. In Lemberg, wo die wenigen dort lebenden Juden um den Erhalt ihrer Gemeinde kämpfen, hat man wenig Verständnis für den Konvertiten, dessen Familie für ihn Schiwa saß, nachdem er zum Islam übergetreten war.

Für Muhammad Asad war der Islam vor allem eine Religion der Toleranz. Seine anerkannte Übersetzung des Korans ins Englische betonte die Gleichberechtigung der Frauen und widersprach damit traditionellen Auslegungen. Fanatismus und Intoleranz lehnte Asad ab. Auch deshalb wurde es am Ende seines Lebens still um ihn. Die DVD mit wirklich gutem Bonusmaterial und einem informativen Booklet rückt einen Mann in den Mittelpunkt, der als Mittler zwischen den Religionen galt, einer, den die islamische, die jüdische und die westliche Welt heute mehr denn je brauchen könnte.

**Jörg Tazman**

(aus „Jüdische Allgemeine“)

\*

(„Der Weg nach Mekka“, DVD, 92 Min. Alive-Vertrieb, 16,99 Euro)

## Danksagung

Wir bedanken uns bei unserer langjährigen Leserin Frau **Tanja Katz**, Bogota (Kolumbien), die ihr Herz für ihre bedürftigen Landsleute öffnete und dem Sozialfond anlässlich der Hohen Feiertage eine großzügige Spende überwies.

**Der Weltverband der Bukowiner Juden**

## Geflogen

In der Knesset, so heißt es, bleibt nichts geheim. Der Spruch hat sich wieder mal bewahrheitet. Wie die Tageszeitung „Yediot Acharonoth“ enthüllte, hat die Knessetverwaltung beschlossen, daß Abgeordnete bei Auslandsreisen immer Business Class fliegen dürften. Nach bisheriger Regelung war dies nur auf langen Flügen, etwa in die USA, üblich. Die großzügige Neuregelung wurde ohne öffentliche Aussprache getroffen und wie ein Staatsgeheimnis behandelt – bis sie jetzt doch aufflog. Unter dem Eindruck der Empörung berief Knessetvorsitzender Reuven Rivlin nun doch einen Sonderausschuß ein, der die Angelegenheit „überprüfen“ soll. Mal sehen, wie die Affäre endet.

(aus „Yedioth Acharonot“)

## Impressum

**Herausgeber:** Weltverband der Bukowiner Juden, Arnon Str. 12, 63455 Tel Aviv.

**Chefredakteurin:** Bärbel Rabi  
**English desk:** Moshe Getter  
**Redaktionsschluß der October:** 15. September 2010.

Die Redaktion weist ausdrücklich darauf hin, daß die Inhalte und Meinungen der veröffentlichten Artikel allein in der Verantwortung der jeweiligen Autoren liegen und nicht in der der Redaktion.

Das Büro des Weltverbandes der Bukowiner Juden ist montags und mittwochs zwischen 8 und 12 Uhr für den Publikumsverkehr geöffnet.

## Zu Ehren Itzchak Artzi s.A.

Im Andenken an Itzchak Artzi s.A. findet

**am Freitag, den 8. Oktober 2010  
um 11 Uhr im Beith Hatfuzoth**

eine Veranstaltung in Zusammenarbeit mit der Universität Tel Aviv und dem Scholem Aleichem-Haus statt.

Bei der Veranstaltung wird das im „Chargol“-Verlag veröffentlichte Buch mit dem Titel „Hamegila“ vorgestellt. Außerdem werden Schauspieler des Theaters „Hajiddischspiel“ mit ausgewählten Szenen auftreten.

Es werden auch Ausschnitte aus dem interessanten Dokumentarfilm „HaKomediantik“ gezeigt. red.

## Karl Chaim Fuhrmann s.A.

Nach schwerem Leiden verstarb am 20. Juni 2010 mein lieber Cousin Karl Chaim Fuhrmann s.A.. Er wurde unter dem Geleit seiner Familie und vieler Freunde auf dem alten Friedhof in Ashkelon zur ewigen Ruhe gebracht.

Mit 14 Jahren wurde Karl mit seinen Eltern Hermann Zwi und Jeanette s.A. sowie seiner Schwester Paula aus seiner Heimat in Czernowitz nach Transnistrien vertrieben, wo sein Vater schon nach kurzer Zeit den harten Entbehrungen erlag. Dank der verzweifelten Anstrengungen meiner Eltern gelang es, den Rest der Familie bis 1944 am Leben zu erhalten.

Nach der Befreiung durch die Rote Armee wurde er mit kaum 17 Jahren zum Militär eingezogen und kam so bis nach Port Arthur, dem heutigen Lüshum (China) im Fernen Osten, wo er sich im Kampf gegen Japan auszeichnete und seine Pflicht als Sergeant erfüllte.

Nach Kriegsende kam er 1945 nach Czernowitz zurück. Seiner Mutter und seiner Schwester war es geglückt, nach Suczawa zu gelangen. Da die Regierung mittlerweile das Haus enteignet hatte, wohnte er bei uns. Dank der Anstrengungen seiner Mutter gelang es ihm als abgedienter Soldat und rumänischer Staatsbürger seiner Vaterstadt Czernowitz den Rücken zu kehren und sich mit der Familie in Suczawa zu vereinen. Dort war er bis zu seiner Aliah 1949 nach Israel im „Ken Beithar“ aktiv. In Israel ließ er sich im damaligen Migdal Gad (heute Ashkelon) nieder und gehörte

zu den Mitbegründern dieser Ansiedlung. „Ansiedlung“ war damals kein Schimpfwort sondern eine sehr zu begrüßende Tat. Man hatte dort weder Strom noch fließend Wasser, die Anfänge waren mehr als dürftig. Er begann als Agronom in den Obsthainen um Ashkelon herum zu arbeiten, die von der Firma *Yachin-Chakal* verwaltet wurden. Bis zu seiner Pensionierung arbeitete er sich bis zum Verwalter aller Obsthaine dieser Firma von Ashkelon bis Gedera hoch. Nebenbei war er auch in der Organisation „*Hitachdut Olei Romania*“ tätig.

Er war glücklich verheiratet mit Foga Rosenblatt und hatte zwei Töchter, Zwia Weissglas und Ziona Pipkiewitsch, sowie sechs Enkelkinder.

Karl war eine gute Seele und immer sehr beliebt für seine stete Hilfsbereitschaft allen Menschen gegenüber. An seinem Grabe zollte man ihm dafür hohe Anerkennung.

Unser tief empfundenes Mitgefühl gilt seiner trauernden Witwe, seinen Töchtern, der Schwester und deren Familien. Er war ein leuchtendes Beispiel für einen treuen Familienvater, einen ergebenen Freund und einen fleißigen Neueinwanderer, der es in Israel mit seinen eigenen Händen zu etwas gebracht hatte. Wir werden ihm stets in Liebe und Anerkennung gedenken! Im Namen der trauernden Familien Rosenblatt, Weissglass, Pipkiewitsch, Abramovici, Gordon, Schächter-Itah, Keret und Itzig

**Berthold Benjamin Schächter**

## In den Knast

Michoel Streicher hat vorläufig ausgesungen. Der „*Michael Jackson der chassidischen Musik*“, wie seine ultraorthodoxen Fans ihn nennen, muß wegen Betrugs in den Knast. Streicher hatte 36.000 Dollar von einer Frau erhalten, um

damit eine Thorarolle für ihren sterbenden Vater zu kaufen. Das Geld behielt der Sänger für sich.

Ein Richter in New York verurteilte ihn jetzt dafür zu einem Jahr Gefängnis.

(aus „Yedioth Acharonot“)

In tiefer Trauer geben wir das Ableben unseres lieben Cousins

### Ing. KURT SCHÄRF s.A.

(Radautz - Bukarest)

bekannt.

Er war der Sohn von Isak Schärf aus Seletin und Clara Rath aus Radautz.

**Möge er in Frieden ruhen!**

**Erwin, Alex u. Peter Rath**

### Askara

Am 3. September 2010 jährte sich zum siebten Mal der Todestag unseres verehrten ehemaligen Präsidenten des „*Weltverbandes der Bukowiner Juden*“

### ITZCHAK ARTZI s.A.

(Sereth - Tel Aviv)

Die Askara fand auf dem Friedhof von Kiriath Shaul statt.

**Der Weltverband der Bukowiner Juden**

## Achmadinedschad überlebt Anschlag

Der iranische Präsident Mahmud Achmadinedschad hat am 4. August 2010 in der west-iranischen Stadt Hamadan ein Attentat überlebt, bei dem er nicht verletzt wurde.

Ein Mann wurde verhaftet, nachdem er einen Feuerwerkskörper auf den Konvoi des Präsidenten geworfen hatte. Die halbamtliche iranische Nachrichtenagentur *Fars* hatte berichtet, daß ein Regimegegner nahe dem Flughafen von Hamadan eine Handgranate gegen den Konvoi des Präsidenten geworfen habe. Achmadinedschad, der sich kurze Zeit später der Öffentlichkeit zeigte und eine Rede hielt, erwähnte keinen Vorfall.

Die offiziellen Dementis folgten sofort nach dem Bericht. Staatliche Medien dementierten, daß es einen Anschlag gegeben habe. Der arabischsprachige iranische Sender Al-Alam berichtete, daß ein Feuerwerkskörper gezündet worden sei, als die Menschenmenge dem eingetroffenen Präsidenten zujubelte. Im von der Regierung betriebenen englischsprachigen *Press TV*

hieß es zu dem Bericht über einen Anschlag: „Einen solchen Angriff hat es nicht gegeben.“

Die Spekulationen heizte weiter an, daß der iranische Präsident erst wenige Tage zuvor den Verdacht geäußert hatte, daß Israel ein Attentat auf ihn plane. Bei einer Rede hatte er erklärt: „Die Zionisten haben Leute ausgesandt, um mich zu ermorden. Schaut, wie hoffnungslos sie sind.“ „Zionistische Elemente“ hätten sich in Ägypten und Paris mit Mitgliedern der exiliranischen Oppositionsgruppe Volksmujahedin zu diesem Zweck getroffen. In der Rede, die er nach dem angeblichen Anschlag hielt, zeigte sich Achmadinedschad hart wie immer. Er nannte die jüngsten US-Strafmaßnahmen gegen iranische Firmen bedeutungslos. „Wir machen uns nichts daraus und werden niemals um eure Waren betteln“, sagte er. Zugleich warnte er Europa und andere Länder davor, sich dem Schritt anzuschließen. Ansonsten würden sie „vom iranischen Markt weggewischt“.

red.